

23. XII. 1915

Die Schuhbeteiligung in der Schuhzentrale.

Die soziale Frage, so heißt es, gliedert sich in zwei Probleme: in die Magen- und in die Kleiderfrage, und das böseste Kapitel in diesem zweiten Teile ist unbedingt die Schuhversorgung. Die fleißige Hand der armen Frau flicht und stopft die alten Kleidungsstücke zurecht, dreht und wendet sie, und aus einem abgenutzten Frauenrod kann oftmals noch ein Kinderkleidchen entstehen, aus einem Männeranzug ein Bubensrod zusammengestickt werden. Beim Schuh aber versagt alle Kunst. Wenn das erste Loch sich zeigt, die erste Naht aufklafft, muß er in geübte Hand kommen — und wenn dies nicht möglich ist, weil der schmale Geldbeutel den Schuhmacherlohn, den Preis für aufgesetzte Nieten und neue Sohlen nicht erschwingen kann, so wird der Schaden immer größer, immer böser, bis — ja, bis der Schuh sich zu solch einem Gebilde auswächst, wie sie an den Füßen der Armen stecken, die in diesen Tagen die Schuhzentrale aufsuchen.

Am Montag hat sie ihr wohlthätiges Werk begonnen, und die eine ihrer beiden Filialen in der Rotentwengasse ihren Schülern geöffnet. Und sie kamen in Scharen. Frauen, Männer, Kinder in jeder Altersklasse und in den verschiedensten Bildungsstufen. Das zweijährige auf Mutter's Arm, das schon so gern laufen möchte, aber an diesem Drang gehindert werden mußte, weil die Zeugschühchen eine Berührung mit dem Erdboden nicht vertragen; der blasse junge Mensch, der aus dem Spital entlassen wurde, und auf seiner Stellungsuche von den zerrissenen Schuhen gehindert ist, aus denen die Beine hervorschauen; der Bub, der ein hanteller großes Loch in die Sohlen getreten hat und jetzt den bloßen Fuß mit den Händen reibt — „gar, derfrozen is er mir“; das junge Weib, dem sich die Schuhe fast von den Füßen ablösen, und das müweinerliche Stimmchen seine Leidensgeschichte zu erzählen beginnt — „ich bin Witwe und hab' zwei Kinder zu Haus...“ Neben ihr sitzt eine alte Dame — gewiß, diese Bezeichnung lügt nicht. Das feingeschnittene Gesicht, die reine, nette Kleidung, die noch die Spuren einer gewissen Eleganz — freilich, eine lang, lang entschwindenen — trägt, das reine, gewählte Hochdeutsch, sprechen davon, daß sie einst bessere Tage gesehen. Vielleicht mögen ihr die rissigen Schuhe noch mehr seelische Qual verursacht haben, als Körperliche Not.

Welche Reihe, welche bunte, lange Reihe! Und ihnen allen wird hier geholfen. Damen und Herren sehen da um ihre Führerin Frau Sophie Grünfeld geschart, und bedienen ihre Kunden. Die Schuhpaare sind schon vorbereitet und aus dem Lager ausfortiert, denn die Rechenrentin schickt an die Zentrale eine genaue Anmeldebarte, auf welcher auch die Fußgröße des Bittstellers angegeben ist.

und der Tag, an dem er sich sein Schuhpaar abholen soll. Das erleichtert natürlich ungemein die Arbeit. Die Schuhe, die zur Verteilung gelangen, müssen auch dem Fuße genau passen, und sie sind alle von guter Beschaffenheit, mit starker Sohle und kräftigem Oberleder. Mit welcher Dankbarkeit schauen die Beschenkten auf das neue Kleidungsstück nieder, und wagen sich mutiger in das kalte Winterwetter draußen zurück, nun ihre Füße vor Frost und Kälte geschützt sind! Die Stollagen begannen sich aber zu leeren und, nach den Anmeldebarten ist es genau zu berechnen, daß sie am Donnerstag nachmittag kein einziges Schuhpaar mehr enthalten werden. Dann muß die Schuhzentrale ihre Tore schließen. Für wie lange?! Das hängt von den Gebern und Spendern ab. Die Gaben für die erste Beteiligung sind so reich geflossen, daß man herzlich hofft, es werde nicht lange währen, bis neues Material in Menge beisammen sein wird.

Viele neue Schuhpaare sind gespendet worden, viele, viele, die, obwohl alt, doch völlig gut und brauchbar waren: und auch die andern, die dem Eigentümer vielleicht schon ganz ruiniert und wertlos schienen, sind hergerichtet worden und machen hier noch Menschen glücklich. Neben schönen starken Männer- und Frauenschuhen, Nagelstiefel und Kommodeschuhe, Ballschuhe, und einzelne Schuhe, denen irgendwie der Partner abhanden gekommen war. Kinderstiefelchen und Lederteile — alles kam hier zusammen und alles kann hier gebraucht und verwertet werden. Viele fleißige Hände in den Schusterwerkstätten sind am Werke, sie herzurichten.

In der Schuhzentrale selbst sind die Senioren dieser Hilfskräfte, drei alte Schuhmacher aus dem Versorgungshause, an der Arbeit. Tiefgebückt arbeitet der eine, mit viel Geschick, als hätte er nie den Schusterhemmel verlassen, der zweite schaut mit den alten Augen aufmerksam auf den Gang der großen Steppmaschine, und der dritte klopf und hämmert auf den Schuh in seinen Händen, als gälte es, den Jüngsten zu beschämen. Sie alle, die schon der Welt der Arbeit fahrwohl gesagt hatten, haben sich mit Eifer von neuem ans Werk begeben, als ob sie wüßten, wie wichtig die Arbeit ist, die sie hier verrichten. Denn sie sehen ja den Erfolg klar vor sich.

Es wäre interessant für manchen, einen Blick in das Wartezimmer zu tun und in den Verteilungsraum — gewiß, er würde, heimgekehrt, gründlich Nachschau halten in allen Garderobekästen, und die Mühe nicht scheuen, alles, was er an entbehrlichem Schuhwerk besitzt, der Schuhzentrale zu übergeben oder der Frauenhilfsaktion seines Bezirkes, die werktätig das Unternehmen der Schuhbeteiligung fördert. Und noch ein anderer Mangel ist in diesen ersten Tagen der Schuhbeteiligung zutage getreten — es fehlt an Strümpfen für die Armen! Fast jeder Fuß steckt in einem Strumpf, der nicht nur völlig durchnäht, sondern auch zerrissen ist. Die Schuhzentrale möchte gern jedem Schuhpaar, das sie verteilt, auch ein oder mehrere Strumpfpaare beilegen. Auch Geld wird natürlich gebraucht, um die Arbeitslöhne zu bezahlen. Aber diese Aktion ist so schön, so wichtig und so ernst, daß ihr das Verständnis und die Unterstützung aller Kreise sicher sind! Sicher, nach einigen wenigen Wochen schon wird die Zentrale wieder reich an Schuhpaaren sein und auch an Strümpfen — an alten und neuen in allen Größen, und sie den vielen, vielen Bedürftigen verteilen können, die heute schon in banger Sorge darauf hoffen, den barfüßigen Kindern in den ärmsten Bezirken, den Frauen, die zur Arbeit eilen, den alten Mütterchen, denen schmerzhaft die Gicht in den Knochen sitzt. Wenn man ein Stündchen in diesen Räumen verbracht hat, dann wünscht man mit vollem Herzen, daß die Hilfe für alle, die des Schuhzeugs bedürftig sind, bald, bald kommen möge. Draußen fallen die Schneeflocken vom Himmel und überziehen das Straßensplaster mit einem nassen Brei, dessen Eiseckste durch das Schuhwerk dringt und den Fuß fast erstarren läßt: und man fühlt, daß schwere Herz leichter werden bei dem Gedanken, daß heute wieder ein paar hundert Menschen mehr als gestern mit ganzen Schuhen durch diese Straßen gehen, geschützt vor Krankheit — vor Schlimmerem vielleicht — durch die werktätige Menschenliebe einer edlen, gütigen Frau und ihrer zahlreichen Helfer.